

schaftliche Umgang mit Krankheit und Gesundheit insgesamt. Auch theologische Perspektiven zum Ort von Caritas in Kirche und Theologie und zur prophetischen Dimension der Caritas fehlen nicht.

So bringt dieser Sammelband eine Vielfalt von Fragen zur Sprache, die weiterer Überlegung wert sind. „Bausteine zu einer theologischen Ethik des Helfens“ formuliert der Autor den Untertitel in seinem Vorwort und kündigt an, daß die Kapitel dieses Bandes „in ihrem inneren Zusammenhang ... eine Theologie caritativen Handelns bieten.“ (13) Der schließlich gewählte bescheidenere Untertitel „Elemente einer theologischen Ethik des Helfens“ entspricht gewiß eher dem nur losen inneren Zusammenhang der Beiträge.

Linz

Markus Lehner

■ MÜHLEN HERIBERT, *Kirche wächst von innen*. Wege zu einer glaubensgeschichtlich neuen Gestalt der Kirche. Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft. Bonifatius, Paderborn 1996. (467). Geb.

In dreifacher Hinsicht beschäftigt sich das Werk mit der Erneuerung der Kirche angesichts des Abbröckelns der volksskirchlichen Struktur: Der erste Teil gilt einer kritischen, soziologisch-theologischen Grundlegung, der zweite Abschnitt befaßt sich mit der einer pastoralen und liturgischen Grundlegung, der dritte Abschnitt schließlich dokumentiert die darin gründende Reformliturgie. Der Autor, ein renommierter Vertreter und „Grundlagentheoretiker“ der charismatischen Gemeindeerneuerung, beginnt seine Ausführungen mit zusammenfassenden Thesen, die zugleich Bestandsaufnahme und Kritik heutiger Gestalt von Kirche sind. Zentrales Theologumenon ist die Rede vom Bund Gottes mit den Menschen, der – grundgelegt im AT – in Jesus Christus leibhaftigen Ausdruck und Endgültigkeit findet. Mühlen ortet eine „Bundeskrise“ und meint damit die fehlende antworthafte Praxis der Christen auf das persönlich-direkte, unmittelbare Mitsein Gottes. Diese Krise wiederum ist bedingt durch die bereits bei Konstantin einsetzende und bis Karl dem Großen ausgestaltete Symbiose von Kirche und Gesellschaft, die die Sozialgestalt der Kirche bis in unsere Zeit herauf nachhaltig prägt. Die Taufe wird in diesem Zusammenhang zum Aufnahmekriterium in ein staatliches Rechtsgefüge und damit zu einem politischen Mittel, aber nicht zu einer Annahme des Bundesangebotes Gottes im tiefsten menschlichen Freiheitsakt (24f). Weitergabe des Glaubens bedeutet vor allem das Tradieren von

Glaubensinhalten und betrifft dabei kaum den persönlichen Glaubensvollzug.

Um das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft neu zu bestimmen, entwickelt Mühlen eine Wir-Philosophie (Hemeisologie) und greift dabei auch den neuzeitlichen Freiheitsbegriff auf (149ff). Sozialisation ist ein dialektisches Ich-Wir-Geschehen, Wir-Gemeinschaft und ein freier Ein-schluß des Ich darin sind gleichursprünglich. Diese Dialektik überträgt der Autor auf kirchliche Sozialisationsprozesse.

Ausgangs- und Kernpunkt für eine Erneuerung der Kirche von innen ist für Mühlen die freie und bewußte Annahme der Taufe, wie sie sich als Antwortgeschehen in der dargestellten Reformliturgie leibhaftigen Ausdruck verschafft. Anhand einer ausführlichen Dokumentation der Vorbereitung, der Gottesdienste selber und deren Nachhalls bei Beteiligten und in der (lokalen) Presse wird ein Einblick in den Erneuerungsprozeß gewährt. Dieser Abschnitt hätte nicht so breit ausfallen müssen, da darin die vorgehende Argumentation mehrmals wiederkehrt. Die freie, bewußte Annahme des Bundesangebotes Gottes durch den Einzelnen impliziert für Mühlen eine Strukturreform der Kirche. Wo diese konkret ansetzen könnte, wird allerdings nicht angedeutet.

Es ist das Faszinierende und Verdienstvolle der charismatischen Erneuerung, daß sie bestimmten religiösen Bedürfnissen der Menschen und der Sehnsucht nach Gotteserfahrung entgegenkommt und dort ihren Platz einnimmt, wo die volksskirchliche Pastoral ein Vakuum hinterlassen hat. Anstelle eines „Kirchenfrusts“ setzt sie eine optimistische Sichtweise. Trotzdem ergeben sich kritische Anfragen, von denen einige kurz gestreift werden sollen. Eine betrifft den geschichtlichen Befund, der als Begründung für die „Bundeskrise“ angeführt wird. Die im vierten Jahrhundert einsetzende, von Herrscherseite befohlene beziehungsweise gewohnheitsmäßige kirchliche Sozialisierung habe „das Freiheitsgeschehen der je eigenen Annahme des Taufbundes“ behindert (98). Dadurch mitbedingt ist eine fehlende bewußte Gottunmittelbarkeit. Unverständlich ist, daß Mühlen die spirituellen Bewegungen, die im Lauf der Jahrhunderte die persönliche Gottunmittelbarkeit thematisierten (etwa die Mystik), nicht erwähnt. Wenn diese auch anders akzentuiert waren, haben sie doch auf die Glaubensbiographie und -praxis vieler Christen Einfluß genommen.

Von Skepsis geprägt ist die Haltung des Autors zur Rolle der Theologie in bezug auf eine Erneuerung der Kirche (s.u.a. 106, 121, 169, 218). Auch wenn theologisches Denken die gläubige Praxis nicht einholen kann, muß es doch zu ihr

nicht in jenem unüberbrückbaren Gegensatz stehen, wie dies Mühlen insinuiert.

Ein kritischer Einwand betrifft den Eindruck, daß die Erneuerung auf einen liturgischen Akt hin eingeengt wird, wobei nicht in Abrede zu stellen ist, daß der Glaube „verdichtete“ Momente und Ausdrucksformen braucht. Was ist allerdings mit jenen Christen, die keinen Zugang zu dieser Form von Liturgie haben oder finden? Bleibt ihnen der „volle“ Bund verwehrt, wenn sie den leibhaften Akt einer freien Annahme des Taufbundes nicht setzen? Wird hier Liturgie nicht unterschwellig für eine Neuevangelisierung instrumentalisiert?

Die Bezeugung des Glaubens, wie Mühlen sie anregt, entbehrt nicht einer gewissen Brisanz. Zum einen mag sie andere mitreißen und ihr Leben verändern, zum anderen ist das Wort „Gott“ schnell in den Mund genommen. Alles in allem ist das vorliegende Buch für jene, die in der charismatischen Gemeindeerneuerung beheimatet sind, ein anspruchsvolles Grundlagenwerk. Eher Distanzierte fordert es heraus zu einer kritischen Standortbestimmung.

Aigen

Sr. Marta Bayer

PHILOSOPHIE

■ BRAUN BERNHARD, *Die zerrissene Welt*, Kulturverlag, Thaur 1996. (266). Brosch. S 248,-/DM 34,80.

Wenn man wissen will, was es in philosophischer Hinsicht heißt zu glauben, der Mensch sei ein Engel oder ein Wolf, dann ist man mit der Lektüre dieses Buches gut beraten (vgl. bes. 260). Bernhard Braun, tätig am Institut für Christliche Philosophie in Innsbruck, ist nämlich die selbstgestellte Aufgabe, eine Einführung in die Philosophie zu schreiben, gut gelungen.

Darin wird diese Frage zum Beispiel nicht nur mit einer historischen Zuordnung zum englischen Empirismus beantwortet, sondern zugleich werden ideengeschichtlich große Linien zum Liberalismus und unserem heutigen politischen Denken gezogen. Darüber hinaus, und darin liegt der Reiz dieses Buches gegenüber vielen, oft erfolgreichen Produkten desselben Zuschnitts, ist es mit systematischer Perspektive angelegt.

Der Durchblick, der vom Verf. geboten wird, ergibt sich aus seinem Nachdenken über die Welt und den Menschen, die er als zerrissene veranschlagt. Zerrissen zwischen tätiger Aneignung der Welt ‚draußen‘ und dem ruhigen ‚innerlichen‘ Bei-sich-sein. Alle Philosophie – als auch

den abendländischen Mythos – stellt er als Versuch vor, den Riß zwischen ‚Subjekt‘ und ‚Objekt‘ zu überwinden in der Bemühung um eine wiederzugewinnende oder erst herzustellende Einheit. Dieser Zugriff erlaubt es dem Verf., immer wieder Verbindungen zur Gegenwart, als Zeitdiagnose und Kritik, herauszustellen, und bringt es mit sich, daß Philosophiegeschichte nicht auf ein bloßes Referieren scheinbar zusammenhangloser und darum schwer nachvollziehbarer Meinungen beschränkt bleibt. So wird auch erfreulicherweise die Tradition, von der sich der Verf. am meisten verspricht, nicht verschwiegen: Aristoteles und Thomas kommen am Ende des Buches zur Sprache.

Ein weiterer Vorzug besteht darin, daß dem Zitieren philosophischer Primärtexte ausreichend Platz zugestanden wird und dies in den fortlaufenden Text durch entsprechende Kommentierung wunderbar eingepaßt ist. Zahlreiche Beispiele, auch aus der Musik und Literatur, zeugen von der Bemühung um Verständlichkeit. Manche Wertungen einzelner Positionen bleiben dagegen, da nicht weiter ausgeführt, allzu persönlich und dunkel (Warum zum Beispiel soll Spinoza (109) origineller als Descartes und Fichte (144, 150) langweilig sein?). Jedenfalls läßt es sich der Verf. auf anregende Weise angelegen sein, Philosophie in ihrer Orientierungsfunktion dem interessierten Laien näherzubringen.

Die auf S. 170 recht hart ausfallende Zeitkritik und die ebenda zum Ausdruck gebrachte Begeisterung für Philosophie mag man *nach* der Lektüre teilen; um der dort getätigten Aufforderung, sofern man gewillt ist, entsprechen zu können („Werfen Sie Mountainbike und Surfbrett, Videokamera, Snowboard, Golf- und Tennisschläger und was weiß ich, welchen Wohlstandsmüll Sie noch angesammelt haben, endlich hinaus, und kaufen Sie Bücher!“), braucht es ein schrittweises Vorgehen: Zuerst sollte man das Buch kaufen und lesen.

Linz

Michael Hofer

■ HERBSTTRITH WALTRAUD, *Edith Stein*. Etappen eines philosophischen Werdegangs. Neue Stadt, München 1997. (101). Geb.

Die vorliegende Neuausgabe entstand anlässlich der geplanten Heiligsprechung Edith Steins, die nunmehr für Oktober 1998 vorgesehen ist. Nach einem biographischen Einleitungsteil beleuchtet das Buch Stationen, die auf das philosophische Wirken und den geistlichen Weg dieser beeindruckenden Frau entscheidenden Einfluß hatten. In die Aussistententätigkeit Steins in Freiburg und das schwierige Arbeitsverhältnis mit